

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jahresberichte

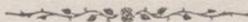
1859

[urn:nbn:de:bsz:31-348511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-348511)

352

V

Sechster Jahresbericht
der
evangelischen Diakonissenanstalt
in
Karlsruhe.



Karlsruhe.
Druck von Friedrich Gutsch.
1859.

k

98 B 83720, 6. 1859

Mitglieder des Verwaltungsraths:

K. Zimmermann, pros. Vorstand und Geistlicher des Hauses.	Frau Ministerialrath Bähr.
Oberrechnungsrath Eberle.	Frau Hofrath Gockel.
Revisor Bohm, Verrechner.	Fräulein Emma v. Röder.
	Frau v. Müdt.
	Frau Seminarlehrer Rudolf.



Die sechste Jahresfeier der evang. Diakonissenanstalt fand am 20. Oktober 1858 in der Kapelle des Anstaltshauses Statt. Vormittags 10 Uhr versammelte sich eine große Menge Festgäste aus der Nähe und Ferne. Besonders erfreulich und ermunternd war es, daß Se. Großherzogliche Hoheit, Herr Markgraf Maximilian v. Baden, sowie Ihre Großherzoglichen Hoheiten, Prinzessin Sophie, Elisabeth und Leopoldine von Baden das Fest mit Ihrer Gegenwart beehrten. Nach dem Eingangsliede sprach der Hausgeistliche das Eingangsgebet, worauf Hr. Hofprediger Benschlag von hier die Festpredigt und nach der Mittheilung des Jahresberichts durch den Hausgeistlichen, Pfarrer Eisenlohr von Linkenheim die Schlußrede und das Schlußgebet hielt. Auf mehrseitig geäußerten Wunsch lassen wir beide Vorträge dem Jahresberichte vorangehen. Nachmittags um 2 Uhr fand vor nicht minder zahlreicher Versammlung die feierliche Einsegnung zweier Diakonissen durch den Hausgeistlichen Statt. Dem HErrn, der diesen festlichen Tag mit Seinem Segen gekrönt hat, sei Lob und Dank dafür!

Festpredigt über Ev. Lucä 10, 38 — 42.

(Von W. Beyerlag, Hofprediger.)

Wenn ein christliches und kirchliches Werk wie das Werk dieses Hauses seinen Jahrestag feiert, Geliebte im Herrn, dann ist es ja wohl die erste und dringendste Aufgabe der Festbetrachtung, das Werk, an dem wir mitarbeiten oder an dem wir uns mitfreuen, uns und anderen von neuem als ein Werk des Herrn zu erweisen; denn aus dieser Gewißheit allein kann uns ja der Muth erwachsen, an demselben fortzufahren und das Recht, andere aufzufordern zur Mithülfe an unserer Arbeit. Ein solcher Erweis aber kann bei einem in menschlicher Schwachheit betriebenen Werke niemals den Sinn haben, als ob wir's schon ergriffen hätten und schon vollkommen wären; ein menschliches Werk ist nie in dem Sinne Werk des Herrn, daß es nicht immer besser und völliger ein Werk des Herrn zu werden hätte, und so ist es die andere und nicht minder wichtige Aufgabe unserer Festbetrachtung, uns vorzuhaltend, wie unser Werk immer besser und völliger ein Werk des Herrn werde. Suche ich aber in beiderlei Hinsicht für das Werk dieses Hauses nach einem Vorbilde heiliger Schrift, so bietet sich mir kein wahreres und schöneres dar, als das Haus von Bethanien, das der Herr von vornherein als sein eigen anerkennt und behandelt, indem er darinnen einkehrt und daheim sein will, und andererseits dann doch erst recht zu seinem Eigenthum zu gestalten bemüht ist, indem er ihm in dem Worte von dem Einem, das noth ist, seine heilige Hausordnung einprägt. Ist doch schon äußerlich dies Haus ein rechtes Nachbild des Hauses von Bethanien: da drinnen in den Arbeitsräumen und Krankenzimmern der Bereich der Martha, die dem Herrn dient in dem Geringsten seiner Brüder, der um Aufnahme bittet; hier in stiller Kapelle das Gebiet der Maria, die sich zu des Herrn Füßen setzt, um sich von ihm dienen zu lassen mit der unaussprechlichen Gabe seines seligmachenden Wortes und Sa-

craments. Aber jenes Haus der Arbeit und Pflege und dies Kirchlein des Evangeliums sind unzertrennlich verbunden zu Einem Gebäude: beide sind nicht verschiedenen, sondern denselben Leuten zum Gebrauche gewidmet, und so führt uns schon die äußere Gestalt und Einrichtung dieses Hauses auf den Gedanken hin, den ich als den Grundgedanken unsrer Betrachtung, als das Gesetz auch der inneren Gestalt und Einrichtung dieser Anstalt euch näher auslegen möchte:

Die Aufgabe des Diakonissenhauses, eine Vereinigung des Martha- und Maria-Verhaltens zum Herrn.

Das recht zu verstehen, wollen wir einmal das Verhalten der Martha, dann das der Maria näher betrachten. Du aber Herr und Heiland, lehre auch uns, die wir zu deinen Füßen sitzen, um deiner Rede zuzuhören, das Eine erwählen, das noth ist. Amen.

I. Es ist eine sehr irrige Auffassung unseres Textes, meine Freunde, in dem Verhalten der Martha gar nichts Vorbildliches zu finden, sondern dasselbe von vornherein für ein verkehrtes zu halten. Da wo das Verhalten der Martha ein verkehrtes wird, greift der Herr auch in dasselbe ein und weist sie zurecht; aber das thut er ja erst nachher und keineswegs von Anfang; von Anfang läßt er sie vielmehr in ihrem Schaffen und Dienen Wohlgefällig gewähren, ja er selbst hat dies ihr Schaffen und Dienen von Anfang in Anspruch genommen; er ist ja zu ihr gekommen um gastfreundliche Aufnahme in ihrem Hause zu finden. Was thut denn Martha von Anbeginn? Sie dient dem Herrn mit Werken der Liebe. Will er etwa nicht also gedient haben? Er will es so sehr, daß diejenigen, die ihm nicht also zu dienen willig sind, keinen Theil haben sollen an ihm und seinem ewigen Erbe. Denn wie spricht er an jenem Tage, da er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank

gewesen und ihr habt mich besucht — darum ihr Gefegneten des Herrn, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt: und — ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht; darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Hungrige speisen, Nackende kleiden, Kranke pflegen um des Herrn willen — das ist ja lauter Marthathun und Marthaverhalten, denn „was ihr gethan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,“ — und zu dem allen ist die Martha in ihrem treuen dem Herrn geweihten Dienst uns Muster und Vorbild. Muster und Vorbild also insonderheit für das Werk dieser Anstalt, die aus jenen Liebeswerken, die dem Herrn in seinen leidenden Brüdern zu leisten sind, eines insonderheit herausnimmt, um aus demselben einen besondern eigenen Lebensberuf für die Schwestern der Martha, für die christlichen Frauen zu machen.

Und auch in dieser seiner besonderen Gestalt, als eigenthümlicher weiblicher Lebensberuf in der christlichen Kirche ruhet das Werk dieses Hauses auf dem Vorbilde der Schrift, auf der Stiftung des Herrn. Unser Herr Jesus Christus hat sich nicht nur des im Heidenthum und Judenthum unterdrückten und zurückgesetzten weiblichen Geschlechtes, dem die Schriftgelehrten von Gottes Wort zu reden unter ihrer Würde fanden, überhaupt angenommen und dem Weibe die ihm gebührende Stellung als Gehülfin des Mannes und Miterbin des ewigen Lebens zurückgegeben; er hat auch in seinem Reiche das Weib mit seiner eigenthümlichen Gabe in eigenthümliches Recht und eigenthümliche Pflicht gesetzt und ein besonderes weibliches Amt in seiner Kirche gestiftet. Wie er in den Tagen seines Erdenwandels aus den Hunderten seiner Jünger die er zum ewigen Leben berufen hat, sich die Zwölfe auswählt und in seinen täglichen Umgang hineinzieht, um sie vorzubilden nicht nur für den allgemeinen Christenberuf seiner Nachfolge, sondern auch für den besondern Apostelberuf

des Zeugnisses an alle Welt, so sehen wir ihn zu gleicher Zeit auch in einem näheren Verhältniß zu einem auserwählten Frauenkreis, der hernach seinem Kreuze zunächst steht und noch an seinem entseelten Leibe die letzte Liebespflicht übt, und auch hier waltet eine besondere Berufung und Erziehung im Reiche Gottes. Freilich nicht zu dem apostolischen Amt des Lehrens der Völker und des Leitens der Gemeinde beruft und erzieht der Herr diese Frauen: das wäre wider seines Vaters heilige Ordnung, die dem Weibe dergleichen von Anfang versagt hat; aber in wie vielem das Weib zurückstehen möge hinter dem Manne, — in Einem, das im Reiche Christi zuletzt doch das Höchste ist, ist sie ihm weit überlegen, in dem Dienst stiller selbstverleugnender Liebe und das ist, was der Herr bei jenen Frauen für sein Reich insonderheit in Anspruch nimmt. „Sie dienten dem Herrn mit ihrer Habe,“ heißt es, sie umgaben ihn im Leben und im Tode mit der leiblichen Hülfe und Pflege, die er bedurfte und wurden so die Vorgängerinnen jenes weiblichen Kirchenamtes, das sich alsbald in der apostolischen Gemeinde hervorthut, des Amtes der Diaconissinnen, d. h. der Dienerinnen, die sich's zum besondern Lebensberufe gemacht haben, dem Herrn in seinen geringsten Brüdern, besonders in seinen kranken, leidenden Brüdern zu dienen wie Martha. Das ist das Amt, welches, nachdem es mit der Entartung der Kirche zum Nonnengelübde geworden und in dieser Entstellung in den Tagen der Reformation mit Recht verworfen worden war, durch des Herrn Gnade in den Tagen unseres Lebens sich in der evangelischen Kirche erneut hat. Daß nur in unserer Kirche nun auch allenthalben gefühlt und anerkannt würde, welche besondere, hochherrliche Gabe und Wohlthat uns in diesem wieder hervorgekommenen weiblichen Kirchenamte und Lebensberufe geschenkt ist, allein schon um derer willen, die sich ihm widmen. Denn wohl ist der erste und nächste Beruf des Weibes im Haus, in der Familie, daher auch diesem Berufe, wenn Gott ihn aufträgt, die Diaconissin allezeit willig und mit Freuden zurückgestellt wird: aber wie viele, denen dieser Beruf doch

nicht zu Theil wird, die weder als Hausfrauen noch als Gehülffinnen des Hauses ihre Bestimmung erreichen, stehen müßig am Markt, werden sich und andern zur Last und nehmen Schaden an ihrer Seele, weil der Lebensberuf, weil die Gelegenheit, Gutes zu thun und Liebe zu üben ihnen gebricht: ach sollten denn von denen allen, an die kein anderer göttlicher Ruf und Beruf gelangt ist, nicht etliche, und mehrere denn seither, hieher kommen, dankbar dafür, eine christliche Lebensaufgabe zu finden und dem Herrn in seinen Brüdern dienen zu dürfen?

Damit also, daß Martha dem Herrn dienen will, ist sie ganz auf rechtem und Ihm wohlgefälligem Wege. Wo beginnt nun ihr Unrecht, ihre Verirrung? Da, meine Freunde, wo sie über ihrem Dienen vergißt, daß der Herr doch zuletzt nicht gekommen ist, „daß er sich dienen lasse, sondern daß Er diene.“ Das faßt Maria und läßt sich dienen vom Herrn mit Worten des ewigen Lebens; Martha aber faßt es nicht, findet darum das Verhalten der Schwester ein müßiges Verhalten und so kommt sie zu jenem Tadel nicht nur der Schwester, sondern auch des Herrn selbst: „Herr fragest du nicht darnach ic.“ Nun erst weist der Herr sie zurecht, und nun muß er sie zurechtweisen, daß sie das Zweite im Christenleben — ihr eigenes Dienen — für das Erste, ja für das Einzige nimmt und sich ebendamit, was ein seliges Thun sein könnte, zu einem unseligen, zu einem Werk „vieler Mühe und Sorge“ macht. Ach, meine Freunde, die gute Martha hat viel Nachahmer und Nachahmerinnen in der Welt, in dieser ihrer Verkehrtheit; viele, die mit diesem Hause dasselbe Werk scheinen treiben zu wollen und doch weit abkommen von dem Wege, den wir gehn. Wie dort Martha im Grunde in ihrem Gaste den Heiland vergißt und zunächst nur den Freund sieht, so sind ja viele, die absehend von dem Einen Grund, der gelegt ist, auf dem Grunde der natürlichen allgemeinen Menschenliebe Werke der Barmherzigkeit zu treiben sich unterfangen. Ihre wohlmeinende Gesinnung, ihr weich geschaffenes Herz erkennen wir gern an; aber daß sie's damit allein nicht weit

bringen, das ist gewiß. Einen Jesus, einen lieben, lebenswerthen Freund pflegt man schon gerne; aber woher soll die Lust kommen, auch dem Geringsten seiner Brüder, auch dem an und für sich Abstoßendsten, nur um Seinetwillen Lebenswerthen mit gleicher Liebe zu dienen? Etwas Schönes, ein herzerhebendes, unmittelbar innerlich lohnendes Werk thut man schon gerne; aber woher soll die Treue kommen, die auch das Peinliche, an sich Undankbarste nicht einmal, sondern immer wieder von Neuem thut, die auch ihr Leben läßt für die Brüder? Wer's mit der Martha treiben wollte im Vertrauen auf die eigene Kraft, auf das eigene Herz, der möchte bald abgeschreckt sein durch der Martha viele Mühe und Sorge, durch die mühselige fortwährende Selbstverleugnung, der das rechte und überwiegende innere Gegengewicht fehlte. — Indes hat Martha doch wohl in ihrem Gaste den Herrn nicht so ganz vergessen, im Gegentheil, an seine Hoheit und Herrlichkeit, der sie dienen wollte, gedacht: nur hat sie dann nicht sowohl den gegenwärtigen Helfer und Heiland, als den zukünftigen König und Vergelter im Auge gehabt und ist so zugleich eine Vorgängerin derer gewesen, die da Werke der Barmherzigkeit thun wollen, nicht im eigenen Namen, sondern in Seinem, aber vor allem im Hinblick auf seinen Lohn, um mit solcherlei Liebeswerk und Heilandendienst sich die Seligkeit zu verdienen. Wir können und wollen ja nicht verkennen, daß in diesem Sinne in der römischen Kirche Großes und Gewaltiges geschieht, mit einer Ausdauer und Selbstverleugnung, wie die bloße natürliche Menschenliebe sie nicht zu verleihen vermag; aber daß die rechte innere Freudigkeit und Befriedigung dabei sei, müssen wir dennoch bezweifeln. Kein mühseligere Knechtesdienst, als das Vollkommene zu dienen zu wollen durch das Unvollkommene: je ernster, je heiliger es dann die Seele nimmt, um so mehr sinkt ihr der Muth, um so weniger Frieden findet sie, um so schärfer trifft sie noch einmal und im innerlichsten Sinne, in der höchsten Lebensbeziehung das Wort des Herrn: „Martha, Martha, du hast viel Mühe und Sorge.“ Das kann nicht Diaconissen-

art und Diaconissenarbeit sein, meine Freunde; so kann es nicht mit evangelischem Liebeswerk, mit evangelischem Kirchendienst sein: darum dürfen wir nicht stehen bleiben beim Vorbild der Martha, sondern müssen von der Martha fortschreiten zur Maria.

II. Was thut denn Maria? Sie erwählt das Eine, das noth ist, das gute Theil, das nicht von ihr genommen werden soll; sie thut das, indem sie sich zu Jesu Füßen setzt und seiner Rede zuhört. Das Eine, das noth ist: was ist das? Es ist das Heil der eigenen Seele; denn das zu suchen, zu schaffen, ist die Eine große allem anderen vorgehende Aufgabe des Lebens, der Eine höchste Beruf über alle andern Berufe. Und wie wird diese Aufgabe gelöst, dieser Beruf erfüllt? Indem man sich zu Jesu Füßen setzt, d. h. nicht durch eigenes Schaffen und Wirken, Verdienst und Werk, sondern durch die stille, innige Hingebung an ihn, durch das reine, demüthige Annehmen von ihm, mit einem Wort, durch den Glauben allein an die alleinige Gnade. Und wie gibt man sich Ihm hin, wie nimmt man von Ihm an? Durch „seine Rede,“ sein Wort, das Wort des ewigen Lebens, in welchem er lebt und weht, durch welches er wirkt und sich mittheilt, aus dem er uns lebendig entgegentritt, gestern, heut und in Ewigkeit derselbe. Da hast du das Grundbekenntniß der evangelischen Kirche: das Heil allein in Christo, allein durch den Glauben, allein vermöge des Wortes, der Schrift. Maria steht auf diesem Bekenntniß und der Herr selbst spricht sein Ja und Amen dazu: „Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Was aber Grundlage der ganzen evangelischen Kirche ist, das muß auch Grundlage des evangelischen Diaconissenberufs sein. Du kommst in dies Haus, um zu dienen: siehe du kommst zu dem Herrn, der da nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß Er diene: über dein Dienen geht ihm sein Dienen an dir zum Heil deiner Seele. Du willst ihm Liebeswerke thun in seinen armen kranken Brüdern: Er kommt dir zuvor und will sein Liebeswerk an dir thun,

das Liebeswerk aller Liebeswerke, daß er deine kranke, ja dem Tode verfallene Seele heile und pflege zur Genesung des ewigen Lebens. Du kommst als Martha, komm immerhin so, aber du sollst es nicht bleiben; der Gott, der dich ruft, führt dich nicht dazu hier ein, um für andere aufgebraucht, aufgeopfert zu werden, unter vieler Mühe und Sorge: nein, aus der Martha soll eine Maria werden, die vor allem für sich das gute und selige Theil finde, das nicht von ihr genommen werden soll — das ist mit dir in diesem Hause der letzte, höchste Gottesgedanke. Nicht als ob das Haus dir dieses gute Theil schenken könnte, wie so viele gewöhnt haben, ein Haus, ein Kloster könnt's ihnen verbürgen und geben: wohl aber kann der Herr es in diesem Hause und durch dieses Haus. Es kann ja freilich in allerlei Beruf auf Erden der eine himmlische Beruf erkannt und erfüllt werden, doch ist ein großer Unterschied darin zwischen Beruf und Beruf. Wir Geistlichen wissens am besten, was wir für den ewigen Beruf unfrem irdischen Berufe verdanken, wie oft müssen wir uns fragen: wärest du auch auf des Herrn Weg gekommen, auf des Herrn Weg geblieben, wenn dein Beruf dich nicht angeleitet hätte und bewahrt? denn wir sind ja durch denselben tagtäglich auf ganz besondere Weise gemahnt, nicht „anderen predigend, selber verwerflich zu werden.“ Wird es nicht ebenso sein mit dem Berufe einer Diaconissin? Wie manches Mädchenherz, das draußen verweltlicht und seinem Heilande nie nahegekommen wäre, hat in der geheiligten Stille eines solchen Hauses der Marien-Platz zu ihres Herrn Füßen gefunden! Wie manche aufrichtige aber schwache und schwankende Seele, welche draußen von der Ebbe und Flut der Welt von Ihm weit wieder weggespült worden wäre, hat sich hier im stillen stetigen Umgang mit Ihm befestigt, Gnade um Gnade aus Seiner Fülle genommen und also das gute Theil erwählt, das nun „nicht mehr von ihr genommen werden soll.“ Ihn also zu finden, und also fest zu werden in Ihm, das ist der innerste, heiligste Beruf, zu dem dies Haus seine Schwestern einlädt, zu dem es sie anhält in dem geordneten Wechsel

von Arbeit und Gebet, Krankenstube und Kapelle: mitten in allem Drang der Werke soll eine selige Ruhe zu Jesu Füßen hier ihr Loos und Theil sein, das Ausruhen der Seele in Seinem Wort, in Seiner Gemeinschaft, in Seines Heils ungestörter unverlierbarer Gewißheit.

Und erst wer also zum Einen Nothwendigen, zum unentreibbaren guten Theile gelangt ist, der ist auch zu dem irdischen Werk und Beruf dieses Hauses wahrhaft geschickt. Ist Martha erst eine Maria geworden, so wird auch Maria wieder zur Martha, zur besseren, reineren, schöneren Martha; auch die Maria unseres Textes ist es geworden. Ihr kennt die Geschichte jener Salbung in Bethanien, da der Herr bald nach der Auferweckung des Lazarus, kurz vor seinem eigenen Todesgange bei Tische sitzt und Maria die köstliche Narde ausgießt über sein Haupt, von der Er sagt: sie hat's behalten zu meinem Begräbniß. Da dient Maria auch, aber anders als Martha zuvor, — nicht in vieler Mühe und Sorge, nicht um ein edles oder verdienstliches Werk zu thun, sondern allein aus dankbarer Liebe, um dem überströmenden Herzen einen Ausdruck zu gönnen, an dem Er so große Dinge gethan hat. Sehet da das rechte evangelische gute Werk, auch das allein rechte Werk der evangelischen Diaconissin, das freie, innige, selige Werk dankbarer Liebe zum Herrn, das Werk eines Herzens, das es ja nicht lassen kann, Ihm zu dienen, weil Er ihm zuvor so überschwenglich gedient hat und immerfort dient mit Gnade um Gnade! Solches von dem Herrn selbst gewirkte Werk hat nichts mehr an sich von der Martha-Mühe und Sorge. Es ist leicht auch bei der schwersten äußeren Arbeit: denn du gedenkest, was Er für dich that und dagegen wird dir alles, was du für Ihn thust, klein und gering. Es ist leicht, auch wenn der Mensch, an dem du es thuest, es noch so sehr erschwerte: denn du thust alles von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, auch der ärmste Sünder ruft dir das Bild dessen, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen, vor deine Seele. Es ist leicht, nicht nur trotz aller äußeren Mühe, sondern auch des viel

größeren inneren Anspruches, den es auf deine Sanftmuth, Geduld und ausdauernde Treue macht: denn das sind ja lauter Tugenden deß, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; er lehrt auch dich diese seine Tugenden durch die That zu verkünden. Es ist leicht, nicht nur in der schweren Hülfe und Pflege des Leibes, sondern auch in der schwereren Hülfe und Pflege, die der armen Seele zugleich dargereicht werden soll in der rechten Weisheit: denn was du selbst erfahren und empfangen hast, das Eine Nothwendige, das gute Theil, das vermagst du auch zu verkündigen und mitzutheilen durch den Geist des Vaters, der dir zur rechten Stunde gibt, was du reden sollst.

O möchte es diesem Hause hinfort nicht fehlen an treuen Marthaseelen, die dem Herrn mit aufrichtigem Herzen zu dienen begehren! O möchte es diesem Hause durch des Herrn Gnade gegönnt sein, daß jede Martha in ihm zur Maria werde, die von dem Herrn sich dienen lasse mit seiner unaussprechlichen Gabe. O möchte der Marthadienst dieser Mariaseelen wie der liebliche Duft jener köstlichen Narde von diesem Hause aus Stadt und Land weithin erfüllen als ein Opyfergeruch und Liebeszeugniß, daran die Welt Den erkenne, welchen der Vater gesandt hat, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Amen.

Schlussansprache über Ev. Marci 14, 3 — 9.

(Von Pfr. Eisenlohr in Linsenhelm.)

Wir waren in Bethanien und dorthin möchte ich abermals führen, damit uns das Bild der Maria vollständig wird. Hier finden wir sie, die zuvor zu Jesu Füßen saß, im heiligen Liebedienste, den der Herr selbst als ein gutes Werk bezeichnet.

Doch ich lenke eure Blicke zunächst von Maria hinweg auf den Kreis der übrigen Versammelten. Noch ist der Zwie-

spalt nicht ausgebrochen, der nachher den lieblichen Frieden dieses Hauses stört. Innerlich zwar sind die Anwesenden schon geschieden. Aber noch scheinen Alle im engverbundenen Kreis gleichgestimmter Seelen zu sein. Ja sogar, nachdem die grundverschiedene Herzensstellung zu Tage gekommen ist in den Worten des Judas, scheinen dennoch alle in einem Punkte zusammenzustimmen — darin daß sie Liebe üben wollen; denn auch Judas und die andern Murrenden erklären sich nicht wider die Uebung der Liebe, sondern nur für eine andere Art und Weise der Liebe.

So ist jene Versammlung zu Bethanien die christliche Welt im Kleinen. Denn ist's nicht also in ihr? Die tiefsten Risse klaffen zwischen den Menschen, was Urtheil und Herzensgestinnung betrifft; und doch, wenn man sie hört, ein Etwas, worin sie scheinen einig zu sein. Liebe! dieß Wort ertönt von den verschiedensten Seiten her. Man hat auch ein fremdes Wort dafür: „Humanität“ und unsere Zeit rühmt sich, daß sie zu Werken der Liebe die verschiedensten Menschen und Ansichten zu vereinigen wisse.

Wir wollen uns, wo dieß geschieht, gewißlich freuen. Es ist in der That ein Beweis vom Dasein des christlichen Sauerteiges in der Welt, daß man die Pflicht der Liebe so vielfach anerkennt. Das Heidenthum kennt sie nicht. Heiden haben keine Rettungsanstalten und Krankenhäuser. Die einzigen Spitäler der Hindus sind für heilige Affen und Krokodile errichtet. Ein fremdes verlassenes Kind aufzunehmen, würde ein Bramine sich nicht einfallen lassen; er könnte ja seine Kaste beflecken! Dagegen ist es von Hiobs Tagen an das Zeichen besserer Gotteserkenntniß, wenn man es als Aufgabe erkennt, den Armen zu erretten, der da schreiet und den Waisen, der keinen Helfer hat. (Hiob 9, 12. 16). Die Bußpredigt des Jesaias fordert als Bedingung inneren Wachstums und äußeren Segens: Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Johannes der Täufer an der Schwelle des

neuen Bundes, verlangt ebenso als Frucht der Buße: „Wer zweien Böcke hat, der gebe dem, der keinen hat und wer Speise hat, thue auch also.“ Lucä 3, 11. Unser Herr und Heiland spricht: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Er gibt uns das Gleichniß vom barmherzigen Samariter; ja sein eigenes Erdenleben ist beständige Liebesübung gewesen und von des Cornelius Amosen steht geschrieben: sie kamen vor Gott. So ist der aufrichtige Wille, Andern Gutes zu thun, das Zeichen einer Empfänglichkeit des Gemüths, die für das Evangelium vorbereitet. Und wenn dann durch den Glauben an's Evangelium die Liebe Gottes ausgegossen ist in das Herz, dann ist ja auch die Liebe zu den Menschen die köstliche Frucht davon. Und einst am Tage des Gerichts wird der Herr nach dieser Liebe fragen. Darum hat sein Wort: ich bin krank gewesen und ihr seid zu mir gekommen, nicht abgelassen, in den Herzen zu arbeiten, bis die Diakonissenhäuser in's Dasein gerufen waren. Wir nehmen es also als einen Beweis von der Macht göttlicher Wahrheit auch über die Welt, daß derartige Anstalten Beifall und Unterstützung finden. So sehr die Selbstsucht und der Geiz sonst betrübende Zeichen unserer vom Geld beherrschten Zeit sind, so will doch nicht leicht Jemand dafür gelten, daß er für Werke der Wohlthätigkeit kein Herz habe. Ja, so mächtig ist die Forderung der Liebe geworden, daß, wer sie nicht hat, sie wenigstens heuchelt.

Dies führt uns darauf, die Gestalt des Judas in's Auge zu fassen. Er heuchelt Liebe zu den Armen; er steht unter dem Einfluß des Geistes, der um ihn weht und er möchte dafür gelten, daß dieser Geist auch in ihm wehe. Aber wie ist er ihm fremd! O man kann sich scheinbar dem heiligen Bunde anschließen, dessen Seele die Liebe Christi ist; man kann thun, als sei man derselben Liebe fähig, und dennoch sucht man nur sich selbst, seinen Vortheil, seine Ehre. Und wenn man dann die Anerkennung nicht findet, die man suchte, den Lohn nicht erntet, den man hoffte, wenn die Selbstsucht keine Nahrung bekommt, wenn man durchschaut und

bestraft wird, wie hier Judas — dann wendet man sich getäuscht und erbost von dem Wege ab, dem man innerlich fremd ist und geht als ein Feind hinweg.

Judas — ein warnendes Bild für uns, daß wir unsre Herzen sollen rein waschen lassen von Unlauterkeit und Heuchelei und daß, wenn wir wollen an Gottes Kinder uns anschließen, wir uns auch gefaßt halten müssen, daß der alte Mensch das Seine nicht dabei sündet. Er muß gerichtet und verleugnet werden, sonst bricht er über einmal dennoch hervor und offenbart uns vor aller Augen als Kinder des Verderbens.

Wir müssen aber den Judas noch von einer andern Seite betrachten; nicht nur wie er Liebe gegen die Armen heuchelt, sondern wie er die Liebe zu Christo anfeindet. Weil er innerlich mit der Selbstsucht und dem Eigennutz nicht brechen will, so kann er an der wahren Liebe, die sich selbst vergißt und opfert, keine Freude mehr haben. Sie ist ja ein Zeugniß gegen ihn, er kann es ihr ja nicht nachthun; er wird vor ihr zu Schanden. Darum ist sie ihm ein Dorn im Auge und er ruhet nicht, sie muß getadelt, verläumdert, gerichtet werden.

Und zwar, daß wir es nicht verhehlen, ist es besonders die Liebe zu Jesu, die dem Judas so widerwärtig ist. Gegen jede andere Person hätte er sie ertragen können. Daß aber Jesus so sehr geliebt wird, das reizt ihn zum Widerspruch, denn es ist dieß für ihn ein empfindlicher Vorwurf.

Sehet da die traurige Herzensstellung so mancher Kinder unserer Zeit! Sie geben vor, es sei ihnen angelegen, Gutes zu thun, aber an dem rechten Probierstein, an der Liebe zu Jesu, dürft ihr sie nicht prüfen. Diese Liebe ist mit einem selbstgefälligen Stolz auf eigene Kraft und Gabe nicht vereinbar; diese Liebe lernt Niemand, der sich nicht als arm und sündig erkannt und bekannt hat; der nicht die Klage verstanden hat: Was wär' ich ohne dich gewesen und ohne dich, was würd' ich sein! der nicht erfahren hat: doch du hast dich mir kund gegeben und deiner bin ich nun gewiß. Du wandeltest in lichtetes Leben die bodenlose Finsterniß.

Wer aber davon noch nichts will und weiß, der kann es auch nicht verstehen und nicht leiden, wenn Andere dies bekennen und ihr Bekenntniß in Aeußerungen der dankbaren Liebe zu Jesu bestätigen. Alle Werke der Liebe, die dieses Gepräge an sich tragen, müssen da bekräftelt werden und wenigstens das muß an ihnen nicht recht sein, daß man sie in eine so nahe Beziehung zu Jesu setzt.

Aber nicht allein die Schlechtgesinnten wie Judas thun diese Sünde. Es lassen sich auch Bessergesinnte hineinziehen, wie hier an den übrigen Jüngern zu sehen ist. O wie manche Seele, an der wir sonst viel Gutes anerkennen, läßt noch den bösen Grund des natürlichen Herzens zu Tage kommen! Bei aller Bereitwilligkeit, Liebe zu üben, dennoch keine Gotteskraft der wahren Hingabe und Verleugnung im Herzen; dennoch sucht man bei den Liebeswerken mehr die eigene Befriedigung, das süße Gefühl, Andere zum Dank verpflichtet zu haben, die Rechtfertigung vor dem eigenen Gewissen, die Anerkennung von Seiten Anderer; und darum geht man in der Liebe auch nicht weiter als mit dem alten Ich sich ver trägt; ja nicht weiter als bis zu einer gewissen Grenze. Wer weiter geht, der übertreibt's, dem kann's nicht Ernst sein, oder er ist ein Thor und Schwärmer. Insbesondere die unmittelbare persönliche Liebe zum Heiland kann nur eine unnüchterne Gefühlssteigerung sein — so urtheilt man, weil man diese Liebe selbst nicht kennt. Und weil die Aeußerungen solcher Liebe wie ein Vorwurf dastehen, daß man nicht auch den Herrn Jesum liebt, so ist man verdrießlich und geärgert und redet übel von solcher Liebe.

Sehet, so scheidet sich die große Zahl derer, die einig zu sein schienen im Lob der Liebe. Jesus ist der Stein des Ankergriffes, an welchem sie auseinander gehen. Wer noch nicht recht ein armer Sünder geworden ist, wem noch wenig vergeben ist, der liebet wenig. Hiermit fehlt ihm aber noch das Beste und Nothwendigste. O von Maria wollen wir lernen, den Herrn von ganzem Herzen lieben. Wir wollen für Sünde achten unsre Kälte gegen Jesum, denn sie macht

den Strich durch all unsre Tugend und Güte. Sage nicht, dein Herz verstehe zu lieben, so lange du Jesum nicht liebest und nicht diese Liebe, was auch die Welt darüber sage, aus innerstem Drang beweisest.

Aber woher hiezu die Kraft und Fähigkeit? Aus der erfahrenen Gnade. Wem viel vergeben ist, der liebet viel. Maria hat zuerst zu Jesu Füßen empfangen. Sie hat nicht mit eigenem Thun angefangen, sondern zuerst von allem Thun geruht. Alles eigene Thun und Wirken, das wußte sie, ist verfehlt, wenn ich darauf Frieden und Seligkeit gründen will. Da der Heiland erschienen ist und bezeugt hat: „Ich will euch erquicken!“ so ist nichts nothwendiger, als von ihm zu empfangen, ehe man selbst Gutes thun will. So setzte sie sich denn zu seinen Füßen, sog sein Wort in sich hinein, nahm es an und erfuhr die selige Veränderung, die durch den Glauben an ihn mit dem Menschen vorgeht und dann ergoß sich aus ihrem Herzen die Liebe, die wir hier an ihr sehen; eine Liebe, nicht mehr selbstgerecht, nicht mehr berechnend, daß es nicht zu viel koste, nicht mehr das eigene Ich zurückhaltend, sondern lauter und ganz.

Solche Liebe freuet den Herrn; dies nennt er ein gutes Werk. Solche Liebe nimmt er in Schutz und wenn Niemand sie versteht; er versteht sie. Er spricht: Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und daß du je länger je mehr thust. Offenb. 2, 19. Die Seele aber antwortet: Ach was ich bin und was ich thu, schreib' ich der Gnade zu. (Lehrtext zum 20. Oktober.)

Nun, liebe Schwestern dieses Hauses! Nicht wahr, ihr habt erkannt, daß auch ihr zuerst stille werden und an allem eigenen Thun verzagen müßtet, ehe ihr zum Liebedienste tüchtig wurdet? O gewiß, wenn ihr nicht zu Jesu Füßen zuvor gesessen, könnt ihr nicht sein Haupt salben mit Werken der Liebe. Ehe ihr gelernt, was es ist, daß Jesus für euch in den Tod ging, könnt ihr für seinen Todesgang nicht wahre Dankbarkeit beweisen.

Und nicht wahr? ihr wolleet ihm dann auch von gan-

zem Herzen dienen? und wenn ihr ihm so dienet, gleichwohl euch darin nicht selbst gefallen und es euch nicht als etwas besonderes anrechnen? Käme euch dazu eine Versuchung, so denket, daß die Uebung der aufopfernden Liebe nicht auf die Diakonissenhäuser beschränkt ist! O manche Mutter, Schwester, Gattin, Tochter übt solche Liebe in schwereren Verhältnissen, als die eines christlichen Krankenhauses sind. Sie kämpfen vielleicht mit Mangel, — ihr nicht. Ob auch die Mittel eures Hauses oft kaum ausreichen, müßet ihr doch mit den Jüngern dankbar bekennen: Wir haben nie Mangel gehabt. Sie sehen am Krankenbette vielleicht ihr Liebstes hinsiechen und sterben, ihr nicht. Und manche stille Pflegerin am Lager der Ihrigen thut wohl auch ihr Werk im Geiste Christi mit Ergebung und Verleugnung, ihre ganze Narde ausgießend in demüthiger Hingabe an den Herrn. Ihr habt vielleicht immer noch nicht euer Alles müssen hergeben!

Und doch, wer sich selbst völlig dem Herrn ergibt, der gibt das schwerste und größte Opfer. Nichts ist schwerer zu geben, als das eigene Ich. Das Herz, dieses Gefäß der Eitelkeit, gilt es zu zerbrechen und auszuleeren vor dem Herrn. Das beste Eigene ist für Schaden und Noth zu achten, so lange es nicht dem Herrn hingegeben ist. Und zwar gilt es nicht nur den Dienst der Welt zu verlassen, erlöst von der Eitelkeit mit Kleidern u. dgl., sondern auch frei zu werden von der geistlichen Eitelkeit, die sich selbst ein Schmuck und Wohlgeruch geistlicher Schönheit darstellen möchte. Nein, nur Einer ist rühmensewerth: Jesus Christus. Seine Mägde haben nichts als das unscheinbare Hausgewand des demüthigen Dienens und auch das leider nicht ohne Flecken und Runzeln.

O könnten wir den stillen demüthigen Marien-Sinn allezeit bewahren! Wir wissen, wie hoch sie über uns steht; aber so gut es gelingt, wollen wir ihre Weise unsern Herzen einprägen und ihr nachklimmen auf dem seligen Wege.

Dann könnet ihr's wohl tragen, ob auch die euch die Nächsten sind, euch nicht verstünden. Und wenn sie euch sagten: ihr könntet ja Gutes wirken, ohne auf Ueberschwenglich-

keiten zu verfallen, Diakonissen zu werden; so haltet ihr euch an Christi Wort: Arme habt ihr allezeit bei euch und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; aber mich habt ihr nicht allezeit. Es ist wahr, man kann in jedem Lebensverhältniß Andern Gutes thun. Aber darum nicht scheel gesehen, wenn ein Herz, weil ihm Jesus Alles geworden ist, auch ganz zu seinem besonderen Dienst sich weihen will.

Und wir, liebe Festgäste insgesammt! lasset uns, ein Jedes an seinem Plage Liebe üben! Lasset uns aber wohl behalten, daß es noch keine wahre Liebe, sondern eine Gott mißfällige Werkgerechtigkeit oder doch ungenügende Gutmüthigkeit ist, wenn wir dabei von Jesu ferne bleiben. Das wahre Verlangen nach einem Leben in Werken der Liebe, o das kann nicht ferne stehen bleiben von Jesu Christo, das muß mit himmlischer Kraft zu Ihm sich hingezogen fühlen, vor Ihm beschämt die eigene Blöße und Armuth erkennen und in seinem heiligen Blute, das in Liebe für uns hinsieß, neue Liebeskraft suchen. Dann können wir erst ein „gutes Werk“ thun. Auch dann sind unsre besten Werke nicht vollkommen gut, aber der freundliche Heiland nimmt sie für gut, weil seine Liebe unsern Mangel ersetzt. Amen.

Jahresbericht.

Ihre Freunde und Festgenossen! Als wir am Nachmittage des 11. Novembers 1857, der zugleich der Tag der feierlichen Einweihung dieses Hauses und der Hauskirche war, mit unserm fünften Jahresberichte vor euch traten, drängte es uns, aus vollem Herzen jenes Psalmwort euch zuzurufen: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat! Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Heute an dem sechsten Jahresfeste unsrer Anstalt ist es uns beim Rückblicke auf das seit dem verlossene Anstaltsjahr etwas anders zu Muth. Nicht als ob wir nicht auch heute

zu rühmen hätten von des Herrn Güte und Treue, die alle Morgen über uns neu gewesen, von seiner Langmuth und Geduld, die uns bis hieher mit allen unsern Mängeln und Gebrechen in der Führung dieses Werks getragen, und von seiner Barmherzigkeit, die da groß war über uns. Aber wie im Leben des einzelnen Christen bald Ebbe, bald Fluth eintritt, so daß das eine Mal sein Mund überströmt von Lob- und Dank-Psalmen, das andere Mal er gebeugt und sorgenschwer seufzt und fleht; so pflegt es auch im Anstaltsleben zu ergehen. Vom Berge der Verklärung, wo der Herr uns seine Herrlichkeit schauen und anbeten läßt, so daß wir mit Petrus sagen möchten: „Herr, hier ist gut sein; laß uns Hütten bauen!“ führt er uns wieder hinab in die Tiefe und redet mit uns vom Kreuze, von Selbstverleugnung, von Leiden und Tod. Aber auch solche Wege, und sie vor Allem, sind Wege der Wohlfahrt, des Friedens und des Lebens, wenn wir sie nur als solche erkennen und unsern Augen wohlgefallen lassen. Mit diesen einleitenden Worten haben wir euch, geliebte Freunde! den Grundzug des Charakters des verlebten Anstaltsjahres, wie unsere innere Grundstimmung beim Rückblick auf die Erlebnisse und Erfahrungen desselben angedeutet. Es lag in der Natur der Sache, daß sich der Blick der Verwaltung, nachdem nun das bisherige Hauptziel des Wünschens und Sorgens, des Gebets und der Arbeit, durch die glückliche Vollendung des Neubaus erreicht war, auf die inneren Angelegenheiten des Hauses, auf deren Ordnung und Gestaltung vorwiegend richtete. Wenn auch die Deckung der Affordsummen für die Werkmeister, die den Bau übernommen und ausgeführt hatten, und die innere Einrichtung des Hauses noch manche Sorge machten, weil damit Vieles Andre noch zusammenhing, was zuerst in's Reine zu bringen war, wie z. B. die Erwerbung von Korporationsrechten für unsre Anstalt von der hohen Staatsregierung, welche zur Aufnahme des zur Deckung der Bauschulden erforderlichen Kapitals, verlangt wurde; so war doch diese Sorge durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit hoher Staatsregierung, sowie durch das freund-

liche Entgegenkommen der hiesigen Sparkasse-Gesellschaft, die uns das Kapital vorschoss, bald abgenommen. Dagegen die Sorge um die zweckmäßige Fortbildung und Verwendung der Schwestern in und außer dem Hause, und die noch schwerere Sorge um Gewinnung neuer Arbeitskräfte bei der immer größern Ausdehnung des Werkes war und ist noch immer der Hauptgegenstand unsres Gebets, unsres Nachdenkens und unsrer gemeinsamen Berathung. Denn was hülfte uns das große und schöne Haus, wenn die vorhandenen und zum Theil durch schwere Berufsarbeit geschwächten Arbeitskräfte der Schwestern nicht durch neue tüchtige ersetzt würden. Was hülfte uns aller äußere Ruhm und Glanz, wenn des Hauses und Werkes Seele, die Schwestern, nicht an Leib und Seele kräftig und gesund ihrem Berufe vorstehen könnten und dafür, so viel an uns ist, durch zweckmäßige Unterweisung und Fortbildung gesorgt würde? Gerade in Bezug auf unsre lieben Schwestern hat uns der Herr im verfloffenen Anstaltsjahre schmerzliche Wunden geschlagen. Kaum fünf Wochen waren verfloffen seit der Einweihungs- und Jahresfeier, so griff er gewaltig in die Reihe unsrer Schwestern ein. Als gerade das Krankenhaus mit Leidenden angefüllt und die Blattern im Hause ausgebrochen waren, da führte er, wie im Fluge eine liebe theure Schwester nach kurzem, aber schmerzlichem Krankenlager, in die ewige Heimath, nämlich Christiane Jung von Buggingen, welche 2 Jahre lang unsrer Anstalt mit inniger Liebe und Hingebung gedient und für die Zukunft viel versprochen hatte. Ihr Andenken bleibe bei uns Allen im Segen! Zu derselben Zeit wurde eine andere Schwester von den Blattern befallen und erfüllte uns mit banger Sorge. Doch der Herr, der nicht über Vermögen versucht werden läßt, richtete sie nach einigen Wochen wieder auf. Im April dieses Jahres, als wir uns kaum von dieser schweren Heimsuchung zu erholen begannen, erkrankte eine andere Schwester, welche ebenfalls in aller Stille dem Herrn treu gedient hatte. Trotz aller angewandten Pflege und Mittel liegt sie noch immer darnieder und sieht ihrem unausbleiblichen Heimgang in stillem

Frieden entgegen. Der Herr vollende sie im heißen Schmelztiegel der Leiden, in den er sie gelegt und führe sie, wie sie selbst fleht, bald in sein ewiges, himmlisches Reich! — Wir aber beugen uns unter die gewaltige Hand des Herrn und hoffen allein auf seine Gnade und Barmherzigkeit. So haben wir denn nur noch 10 Diakonissen im Dienste und 7 Probeschwestern, von welchen heute zwei die Weihe zum Diakonissenberufe erhalten sollen. — Aber, müssen wir hier ausrufen, was ist das gegenüber so vielen Anforderungen? — Vernehmet den Stand unsres Werks, um einigermaßen ermessen zu können, welche Sorge um die vorhandenen Schwestern, welche Sorge um ihre Vermehrung auf uns liegt! Von diesen 10 Schwestern arbeiten gegenwärtig zwei im Kinderkrankenhaus der Frau Professor Plitt in Heidelberg, welches unter dem Segen des Herrn lieblich heranblüht. Eine Schwester arbeitet in dem Bürgerhospital in Durlach. — Im verflossenen Frühjahr wurde von dem evangelischen Kranken- und Armen-Verein in Freiburg eine Schwester als Gemeinde-Diakonistin von uns verlangt. Wir konnten diesem Verlangen um so weniger uns entgegensetzen, als wir die Dringlichkeit des Bedürfnisses und Wichtigkeit dieses Postens erkannten. So ist denn seit dem 6. Mai l. J. eine Diakonistin daselbst und pflegt, wo sie verlangt wird, Kranke evang. Confession in den Privathäusern, und besucht und pflegt zugleich die Armen. Aber auch sie wird in die Länge der wachsenden Arbeit nicht allein vorstehen können und so werden wir denn bald in die Nothwendigkeit versetzt werden, eine zweite Schwester ihr an die Seite zu stellen. Am 14. September entsendeten wir 4 Schwestern, 3 Diakonissen und 1 Probeschwester zur Uebnahme der Krankenpflege in das hiesige Bürgerhospital. Auch diesem Rufe glaubten wir folgen zu müssen, nicht nur in Rücksicht auf die Wichtigkeit des Postens, sondern auch weil wir uns den Bewohnern unserer Stadt, die von Anfang an unsrer Anstalt so viele Theilnahme und Händereichung schenkten, zu diesem Dienste verpflichtet erachteten. Möge der Herr unsre Schwestern reichlich stärken und segnen

auf diesem neuen Posten, der ihnen anvertraut ist! — In unserm Krankenhause wurden vom 11. November v. J. bis heute 205 Kranke gepflegt, wovon 16 gestorben sind. Die größte Anzahl derselben wurden geheilt entlassen und zur Zeit befinden sich noch 12 Kranke im Hause. Zwei unsrer Schwestern sind in der Privatpflege beschäftigt. Es wurden überhaupt im letzten Jahre 50 Kranke in Privathäusern gepflegt. Wir bedauern von ganzem Herzen, daß wir nicht im Stande gewesen sind, den vielen Anforderungen zur Privatpflege entsprechen zu können und müssen auch mit Beziehung hierauf ernstlich wünschen und flehen, daß der Herr uns neue Arbeitskräfte zuführe. — Theure Freunde! Wir haben euch mit diesem unserm Hauptanliegen bekannt machen zu müssen geglaubt, nicht um zu klagen oder anzuklagen, sondern um es auf euer Herz zu legen. Wir brauchen Gebet und Fürbitte überhaupt, wir brauchen sie insbesondere in diesem einzelnen Punkte. So dankbar wir euch sind, daß ihr noch nicht müde geworden, die Hände aufzuthun, um uns eure Liebesgaben zu spenden, deren wir nothwendig bedürfen; so sind wir doch noch viel dankbarer, wenn ihr eure Hände aufhebt mit uns zu dem Herrn, daß er uns treue Arbeiterinnen sende, die ihr Herz und Leben ihm weihen im allerdings schweren, aber doch seligen Diakonissenberufe. Lasset uns nicht im Stiche; denn wenn es unserem Werke fehlt, so fehlt's auch euern Kranken. — Aber wir möchten bei dieser festlichen Veranlassung, wie schon öfters, so auch heute wieder, unsre Stimme so laut, wie immer möglich, erheben und fragen: Gibt es denn keine christlichen Jungfrauen mehr in unserer evang. Landeskirche zu Stadt und Land, welche willig wären, Zeit und Kräfte dem Herrn in diesem seinem Werke zu weihen? Ist denn unsre Zeit, da des Herrn Wort doch so reichlich ausgeht in alle Lande, so arm an opferwilligen Seelen, die sich gerne darstrecken dem Herrn zum Dienst? Oder gibt es allein unter uns keine Jungfrauen mehr, die ernstlich sorgen um das, was dem Herrn wohlgefällt? Wir können und wollen dieses nicht glauben und darum bitten wir heute

wieder: Kommet und helfet uns!“ Eure Schwachheit und die Größe und Schwierigkeit des Berufs mache euch nicht verzagt; denn des Herrn Kraft ist in den Schwachen mächtig, wie wir aus Erfahrung versichern können. — Nun, dem treuen Herrn, der unser Bedürfnis und die Herzen kennt, sei diese Sache befohlen! —

Eine weitere Frage, die freilich weniger tief greift, als die eben berührte, doch immerhin wichtig genug, um längere Zeit unsre reisliche Berathung in Anspruch zu nehmen, war die, ob und unter welchen Bedingungen ein Abonnement gestattet werden solle zur Aufnahme und Verpflegung von Kranken in unserm Hause. Das Bedürfnis und der Wunsch, sich hiesfür abonniren zu können, war uns schon längere Zeit und von verschiedenen Seiten dringend nahe gelegt worden; auch stimmte unser eigener Wunsch insofern mit diesem Begehren überein, als wir die Wohlthat christlicher Krankenpflege möglichst vielen unsrer Brüder und Schwestern, namentlich unter der arbeitenden Klasse und zwar unter möglichst billigen Bedingungen zuzuwenden verlangten. Aber bei genauer Erkundigung, die wir bei Anstalten, welche eine ähnliche Einrichtung getroffen haben, einzogen, sowie bei allseitiger genauer Prüfung stellten sich der Ausführung nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Das Ergebnis unsrer Berathung liegt nun seit einiger Zeit in unsren Abonnementsstatuten, welche im Diakonissenhause selbst zu haben sind, vor. Wenn in denselben auch nicht allen desfalligen Wünschen Rechnung getragen werden konnte; wenn namentlich der Abonnementspreis nicht so niedrig gestellt werden konnte, als Viele es wünschten, so mag mit Bezug hierauf die Versicherung genügen, daß wir, ohne unser Haus seinem ursprünglichem Zwecke zu entziehen, Bildungsstätte für die Schwestern in der Krankenpflege und nicht eigentliches Spital zu sein, die Aufnahmebedingungen nach bestem Wissen und Gewissen nicht anders gestellt werden konnten, als sie gestellt sind. Wir glaubten uns hierüber etwas ausführlicher aussprechen zu sollen, um allenfallsigen Mißverständnissen und Mißdeutungen entgegen

zu treten. Wo es außerdem gilt, fernerhin, wie bisher schon geschehen, armen Kranken um den niedrigsten Preis, vorkommenden Falls auch unentgeltlich Aufnahme zu verstaten, soll und wird es an Bereitwilligkeit unsrer Seits nicht fehlen. —

Hier dürfte es denn auch am Plage sein, zu erwähnen, daß die im letzten Jahresbericht angekündigte Stiftung eines Ungeannten zum Besten im Dienste der Anstalt krank, schwach oder alt gewordener Schwestern nicht zum Vollzug gekommen ist.

Die Stelle des Hausarztes begleitete, wie bisher, Herr Hosphysikus Dr. Zollikofer, mit gewohnter Hingebung und Uneigennützigkeit, und ihm zur Seite stand Herr Dr. Schuberger. Beiden verehrten Männern sprechen wir hier unsern innigsten Dank aus für ihre geleisteten Dienste. Unterrichtet im göttlichen Worte ertheilten den Schwestern der Hausgeistliche Stadtpfarrer Zimmermann und in den Realfächern Herr Lehrer Peter von hier. Letztern danken wir ebenfalls herzlich für seine Dienstleistungen.

Im Schooße des Verwaltungsrathes ist im Laufe dieses Jahres eine bedeutende Veränderung dadurch hervorgegangen, daß Herr Ministerialrath Dr. Bähr und Herr Oberamtmann Dr. Fauth aus demselben ausgeschieden sind. Wir sagen beiden Mitgliedern desselben auch auf diesem Wege den herzlichsten Dank für ihre thätige Liebe, die sie dem Werke mehrere Jahre hindurch zugewendet haben. Möge der gnadenreiche Herr ihnen hiefür reichlich lohnen!

Wenn wir, theure Freunde, solchergestalt der Sorgen und Demüthigungen viele hatten, so hat uns doch der Herr auch wieder getröstet und aufgerichtet durch das Gedeihen und die Ausdehnung des Werkes im Allgemeinen, sowie durch die fortgesetzte thätige Theilnahme, welche von allen Seiten der Anstalt geschenkt wird. Zu großer Ermunterung gereicht uns die huldvolle Theilnahme unsres geliebten Fürstenhauses, von dessen hohen Gliedern uns fortwährend Zeichen der Huld und der Liebe gegeben werden. So verdanken wir den herrlichen Schmuck des Chors dieses Haus-

kirchleins, das Crucifix, der Gnade unsrer geliebten Frau Großherzogin Königl. Hoheit und viele andre Gaben der Glieder unsres hohen Fürstenhauses legen Zeugniß ab von deren Liebe für unsre Anstalt. Wir sprechen hier unsern ehrfurchtsvollsten Dank aus für alle Gaben der Huld, wie für alle liebende Theilnahme und bitten den Herrn, der da reich ist über alle, daß er mit seinem reichsten Segen alle hohen Glieder unsrer durchlauchtigsten fürstlichen Familie krönen und ihre huldvolle Theilnahme auch ferner uns erhalten wolle.

Wir wollen aber auch nicht vergessen aller der großen und kleinen Gaben, die uns aus der Nähe und Ferne zugeflossen sind, und aller der Liebe, welche sich fürbittend unsrer angenommen hat. Dank, herzlichen Dank und des Herrn vergeltende Liebe allen, die unsrer fürbittend gedacht haben. An diesen Dank aber reiht sich die herzliche Bitte zum Schlusse unsres Berichtes: vergesset unsres Werks nicht! Betet vor Allem für uns, für unsre Schwestern, für das ganze Werk, damit es wachse zur Ehre des Herrn und zum Heil unsrer leidenden Brüder und Schwestern. Je mehr das Werk wächst, desto schwerer die Führung desselben, desto größer die Verantwortung. Darum legen wir unsre Lasten nächst dem Herrn, der sie zu tragen verheißt hat, und mit Seiner Kraft in den Schwachen mächtig ist, auch auf eure Herzen, daß ihr mithelfet, vor Allem mittraget. Das walte der barmherzige Gott und Vater in Christo Jesu durch den heiligen Geist! Amen.

Summarische Nachweisung

über

Einnahmen und Ausgaben vom 1. September 1857
bis dahin 1858.

Einnahme.

I. Vom laufenden Jahr.

1. Für Krankenpflege:		
a. im Hause	2082 fl. 37 fr.	
b. außer dem Hause	1587 fl. 39 fr.	
		3,670 fl. 16 fr.
2. Jährliche Beiträge		392 fl. 10 fr.
3. Unständige Gaben		2,534 fl. 42 fr.
4. Zinse aus Activ-Kapitalien		-- fl. 36 fr.
5. Stiftungen und Vermächtnisse		3,500 fl. — fr.
6. Opfer:		
a. aus der Hausbüchse	156 fl. 5 fr.	
b. bei den Gottesdiensten	123 fl. 33 fr.	
c. beim Jahresfeste	204 fl. 26 fr.	
		484 fl. 4 fr.
7. Erlös aus Büchern und Schriften		121 fl. 48 fr.
8. Ersatz		-- fl. — fr.
9. Verschiedene und außerordentliche Ein- nahmen		34 fl. 49 fr.
		<hr/> 10,738 fl. 25 fr.

II. Vom Vermögen.

1. Kassenrest aus voriger Rechnung	106 fl. 13 fr.	
2. Rückstände	-- fl. — fr.	
3. Activ-Kapitalien	-- fl. — fr.	
4. Aufgenommene Pas- siv-Kapitalien	32,000 fl. — fr.	
		<hr/> Uebertrag 32,106 fl. 13 fr. 10,738 fl. 25 fr.

Uebertrag	32,106 fl. 13 fr.	10,738 fl. 25 fr.
5. Erlös aus Liegen- schaften	12,000 fl. — fr.	
6. Erlös aus Geräth- schaften und Mate- rialien	— fl. — fr.	
	<hr/>	44,106 fl. 13 fr.

III. Uneigentliche Einnahmen.

Abrechnungsposten	9,950 fl. 45 $\frac{1}{2}$ fr.
Summa der Einnahmen	<hr/> 64,795 fl. 23 $\frac{1}{2}$ fr.

Ausgabe.

I. Vom laufenden Jahr.

1. Staatssteuern	50 fl. 57 fr.
2. Brandversicherungsbeträge	33 fl. 48 fr.
3. Bezirks- und Gemeinde-Umlagen	31 fl. 22 fr.
4. Für Lebensmittel	2,143 fl. 52 $\frac{1}{2}$ fr.
5. Für Kleidung und Wasche	308 fl. 23 fr.
6. Für Holz und Licht	700 fl. 41 fr.
7. Für Unterricht der Schwestern	38 fl. — fr.
8. Gehalte	167 fl. 16 fr.
9. Baukosten	48,498 fl. 50 fr.
10. Aufwand auf Liegenschaften	165 fl. 57 fr.
11. Passiv-Zinse	1,215 fl. 36 fr.
12. Für Unterhaltung der Inventarien- stücke und Geräthschaften	119 fl. 3 fr.
13. Für Schreibmaterialien, Porto, Druck- und Buchbinderkosten	62 fl. 17 fr.
14. Kur- und Verpflegungskosten	260 fl. 28 fr.
15. Ersatz	— fl. — fr.
16. Verschiedene und außerordentliche Ausgaben	199 fl. 39 fr.
Uebertrag	<hr/> 53,996 fl. 9 $\frac{1}{2}$ fr.

Uebertrag . . . 53,996 fl. 9½ fr.

II. Auf das Vermögen.

1. Kassenrest an künftige Rechnung	274 fl. 6 fr.	
2. Passiv-Rückstände	— fl. — fr.	
3. Angelegte Kapitalien	20 fl. — fr.	
4. Passiv-Kapitalien (abbezahlte Kapitalien)	4330 fl. — fr.	
5. Für Erwerbung von Liegenschaften	42 fl. — fr.	
6. Für Inventariestücke und Geräthschaften	1178 fl. 20 fr.	
7. Verschiedene Ausgaben	— fl. — fr.	
		<hr/>
		5,844 fl. 26 fr.

III. Uneigentliche Ausgaben.

Abrechnungsposten	4,954 fl. 48 fr.
Summa der Ausgaben	<hr/> 64,795 fl. 23½ fr.

Vergleichung.

Einnahme	64,795 fl. 23½ fr.
Ausgabe	64,795 fl. 23½ fr.
Differenz	<hr/> Nichts.

Die Kapitalschuld der Anstalt beträgt:

Aufgenommene Kapitalien 32,000 fl., zu 4¼/0, 200 fl. zu 3/0 und Actien noch 1835 fl., theilweise zu 3/0, größtentheils aber unverzinslich.

Außer den in der Einnahme nachgewiesenen Geschenken
in Geld sind uns noch bedeutende Gaben in Natura zuge-
kommen.

Karlsruhe, auf 1. September 1858.

Der Verrechner:
Bohm, Revisor.



